

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 12

Artikel: Die Rolle der Frau in der Geschichte der geistigen Kultur [Teil 1]
Autor: Sternbach, Hermann
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-408218>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

im Alter von 63 Jahren gestorben, nachdem er die höchsten akademischen Würden bekleidet hatte und von Napoleon zum Staatsrat ernannt worden war. Viele seiner Theorien haben sich als Irrtümer erwiesen, seine Pionierarbeit als Forscher aber wird niemals vergessen werden können.

Ludwig Eldersch.

Die Rolle der Frau in der Geschichte der geistigen Kultur.

Von Hermann Sternbach.

Ein Staatsmann hatte einmal die Aeußerung getan: «Wenn die Frauen den Krieg nicht wollten, wir hätten nie mehr Krieg.» Er hatte vollkommen recht, ja mehr als es scheinen möchte. Es sind dies nicht aufs Geratewohl, nur ins Leere hingespochene Worte. Der Staatsmann hatte einen tieferen Einblick in die Geschichte gewonnen, als es bei manch anderem Staatsmann von heute sonst der Fall zu sein pflegt. Er hatte den Mann durchschaut und im Weibe eine Macht erkannt, die mehr vermag, als das Weib selbst sich zuzutrauen wagt. Da es aber nicht wagt, wird es an dem Jammer und Tod der Väter und Söhne mitschuldig. Das Weib mag sich selber nicht klar genug darüber sein, welchen Einfluss es auf den Geist und das Gehaben des Mannes ausübt und wie tief dieser Einfluss reicht. *)

Blickt man in die Flucht der Jahrhunderte zurück, in die Zeitwenden zumal, die dem Geist neue Richtlinien zeigten, neue Normen schufen, neue Welt- und Lebensanschauungen gebaren und neue Ideale formten — man findet hinter alledem die Spuren weiblicher Wirksamkeit und weiblichen Geistgestaltens. Der Geschlechtsrhythmus in der Weltgeschichte lässt sich nicht bestreiten. Manche Epochen kennzeichnet männlicher Charakter, anderen wieder drückt Weibliches seinen Stempel auf. Im frühen — männlichen — Mittelalter spielt die Frau keine Rolle, weder in dem öffentlichen noch in dem Privatleben des Mannes. Sie ist nicht Gegenstand des Interesses, nicht Sehnsuchtsziel, nicht Anregungsquell. Sie ist integraler Teil des Gehörtes, der Wirtschaft; sie ist da, um zu gebären. Dem Gemüt des Mannes sind nur Becher, Händel und Kriege lieb. Eine Wandlung vollzieht sich erst im späteren Mittelalter. Die Damen der Provence brachten in das Leben einen neuen Rhythmus, schufen einen neuen Lebensstil, die «courtoisie» — einen Faktor, der die westliche Zivilisation auf eine neue, heute noch nicht abgeschlossene Bahn leitete. Das war ohne Zweifel eine Bresche in dem Komplex

*) Ortega Y. Gasset. Vom Einfluss der Frau auf die Geschichte. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart. Uebersetzt und eingeleitet von Fritz Ernst.

ter dem Galgen begraben werde, auch ihr in hier habendes Vermögen confiscirt seyn solle.

Actum 6./17. Juni 1782.

Landschreiber Kubli.

Anna Göldi war also das letzte Opfer der Ketzer- und Hexenjustiz. Sie hatte aber Millionen ebenso unschuldiger Vorgängerinnen, die im Laufe der vorangegangenen dreihundert Jahre in allen Ländern der christlichen Welt hingerichtet und verbrannt wurden, nachdem sie vorher in der entsetzlichsten Weise gefoltert worden waren. Noch im Geburtsjahr Goethe's wurde zu Würzburg die Subpriorin Renata Sängler, eine siebzehnjährige Nonne auf Beschuldigung einer Anzahl besessener, das heisst hysterischer Schwestern ihres Klosters hingerichtet. Die Hauptschuld an der Verurteilung der unglücklichen Matrone hatte allerdings ihre mutvoll ausgesprochene Ueberzeugung, dass es überhaupt keine Zauberer und Hexen gebe. Denn damit hatte sie ein Dogma der katholischen Religion verletzt, und nach dem Hexenhammer, jenem grauenvollen Gesetzbuch von Sprenger und Krämer, war das Schuldbeweis der Ketzeri. Nach ihrer Hinrichtung hielt der sie zum Galgen begleitende Jesuitenpater Gaar eine fulminante Ansprache an das versammelte Volk. Er pries die Strenge der Gesetze gegen die Ketzer und Zaubergreuel. Und auf die Frage, warum Gott das geheime Teufelshandwerk habe ans Licht ausbrechen lassen, erwiderte er: «Erstlich wegen denen Ungläubigen. Denn es gibt zu unserer Zeit solche Leute, welche weder an Hexen noch an Teufel, noch an Gott selbst glauben. Sie sind Atheisten und verneinen, es sei keine andere Sub-

damaliger Normen, Konventionen, Begriffe und Extreme. Dem Unsinn immerwährenden Kriegführens einerseits und mönchischen Asketentums andererseits stellten sie den Intellekt und die Disziplin des Herzens entgegen, der Vorliebe für Extreme und Masslosigkeit das Massvolle. Dadurch ward erst eine Atmosphäre geschaffen, in der das Weib leben, wirken und seinen Zauber auf den Mann ausüben konnte.

Vorerst war das Weib für den Mann eine Beute, ein erjagter Leib, ein Fang. Als Fang befriedigte es auf die Dauer nicht. Der verfeinerte Mann wünscht von der Beute Ergebenheit, Hingabe. So wird die Beute zum Lohn. Um aber den Lohn zu erlangen, muss nun der Jäger der Erjagten wert werden, muss — mit anderen Worten — aus sich heraus den Mann gestalten, wie ihn sich seine Beute als Ideal wünscht. Es wechseln die Rollen. In der Epoche des rein geschlechtlichen Instinkts raubt der Mann das Weib. Wo aber die geistig-erotische Empfänglichkeit vorherrscht, besinnt sich der Mann und hält sich zurück, bis er vom Gesicht des Weibes ein Nahekommen-Dürfen oder eine Abweisung abliest. Durch die Courtoisie wird eine neue Beziehung zwischen den Geschlechtern geschaffen, die es dem Weib ermöglicht, zur Erzieherin des Mannes aufzusteigen, seine magische Gewalt auf ihn wirken zu lassen, seiner eigentlichen Mission gerecht zu werden.

Indem Ortega die Pflicht des Weibes als einer Gattin, Mutter, Schwester und Tochter gebührend würdigt, kann er dennoch nicht umhin, die Behauptung aufzustellen, «dass mit all diesen Phänomenen die Kategorien der Weiblichkeit nicht vollzählig, ja, dass sie sogar nur sekundär sind im Vergleich zum Weib als Weib». Denn keine dieser vier Pflichten, und wenn sie noch so gewissenhaft erfüllt werde, vermag das zu erschöpfen, was das Wesen des Weibes begreift, was sein Beruf umspannt. Dieser Beruf besteht nun darin, «das konkrete Ideal, der Zauber, die Illusion des Mannes zu sein». Dieses Ideal ist jedoch nicht nach der Art der Ethiker oder Aesthetiker aufzufassen — es ist, in Substanz und Bereich, eine biologische Notwendigkeit.

Das Leben ist ohne Ideal nicht zu denken und nicht möglich. «Das Ideal ist ein konstitutives Element des Lebens.» Seele und Körper sind ein Ganzes, bilden ein System von materiellen und geistigen Organen, von tätigen Apparaten. Das Leben besteht — führt Ortega weiter aus — aus einem System von psychophysischen Funktionen, Vorgängen, Tätigkeiten, die mittelbar oder unmittelbar sich auf die Umwelt richten und in ihr ausmünden. Die tägliche Erfahrung belehrt uns, dass die Tätigkeiten des Organismus einer Reizung nicht entraten können. Reizung, Anregung ist für ein Lebewesen unentbehrlich. Leben heisst angeregt werden. Ideale ziehen und regen

stanz, als welche nur körperlich oder leiblich ist, anzutreffen» und so weiter.

Diese Rede des Galgenpaters Gaar rief eine Fehde mit dem Abbate Tartarotti in Roveredo hervor, der eben damals ein dreibändiges Werk über die Nichtigkeit des Hexenglaubens, betitelt: «Die mächtlichen Zusammenkünfte der Hexen» vollendet hatte. Seine Schriften gegen die Hexenprozesse wurden in Trident öffentlich vom Henker verbrannt. Und im Jahre 1775 wurde als letzte Hexe auf deutschem Boden die alte, kranke Magd Anna Maria Schwägelin wegen «crimen laesae majestatis divinae» (Beleidigung göttlicher Majestät) zu Kempten enthauptet. «Fiat Justitia! Honorius, Fürstbischof» lautet die Bestätigung des Todesurteils...

Mittelalterliche Verirrungen? Nein! Neuzeitliche Errungenschaften! Seit der Bulle «Summis desiderantes» vom Jahre 1484 ist der Glaube an Zauberer und Hexen, die mit dem Teufel Bündnisse abschliessen und geschlechtliche Orgien feiern, zum Dogma erhoben. Die Abschwörung dieser Männer und Frauen, die ihren Mitmenschen die entsetzlichsten Untaten zufügen, lautet:

«Da steh' ich auf dem Mist
Und verleugne Jesum Christ!»,

denn Ketzeri und Hexerei sind vor allem Gottesleugnung. Und so wundere es uns nicht, dass selbst der evangelische Theologieprofessor der Universität zu Marburg noch in den Sechzigerjahren des vorigen Jahrhunderts die Hexenbulle von Papst Innocenz VIII. glühend verteidigt, jener Theologieprofessor Vilmar, der eigentlich Professor der Satanologie war. Denn der Teufel und seine Existenz

unser Leben an. Sie sind biologische Sprungfedern, Zündhütchen für Energien, die am Explodieren sind. Sie ziehen an, bezaubern, reizen und regen an, fangen unsere ganze Sensibilität ein.

Ein so aufgefasstes Ideal ist dem Manne das Weib.

(Schluss folgt.)

Die Korpuskulartheorie in der Geschichte der Physik.

E. J. W. Unter Korpuskulartheorie haben wir alle jene Annahmen zu verstehen, welche sich die Körperwelt aus kleinen, beweglichen, körperlichen Teilchen aufgebaut denken. Die Korpuskulartheorie wurde im Altertum von Demokrit und Leukipp aufgestellt. Man betrachtete zu jener Zeit den Raum noch als etwas Dingliches, als einen Gegenstand. Der Raum schien ein Ding ausserhalb des Menschen zu sein, ein Gefäss, in dem sich der Mensch bewegt. Heute wissen wir — seit Leibniz und Kant —, dass der Raum, so wie wir ihn «sehen» und «fühlen», nur eine Art anschaulicher Vorstellung ist für etwas, was ewig unerfassbar die Sinnesempfindung veranlasst.

Betrachtete man im Altertum den Raum als ein Ding, so lag es nahe, das Verhältnis des Raumes zu jenen Dingen zu untersuchen, welche «in» Raume drin auftreten. Dabei waren zwei Möglichkeiten denkbar.

Entweder man stellte sich vor, die Ausdehnung sei eine Eigenschaft der Körper, eine Eigenschaft, die an die Körper selbst gebunden sei. Diese Auffassung vertrat *Aristoteles* (384—322 v. Chr.). Nach Aristoteles ist die Vorstellung eines leeren Raumes eine sinnlose Vorstellung. Die Natur habe einen Schrecken vor dem leeren Raume («horror vacui»). Ueberall dort, wo leerer Raum entstehen könnte, drängten sich sofort körperliche Stoffe herzu, um das Vakuum auszufüllen. Aristoteles denkt sich gleichzeitig die Welt von fünf Grundstoffen oder Elementen erfüllt: Erde, Wasser, Luft, Feuer und Aether. (Wir bemerken, dass nach der Meinung des Aristoteles das Feuer, resp. die Wärme ein Stoff war.) Die Fünfzahl der Elemente ist zurückzuführen auf die Versuche der griechischen Philosophie unter Aristoteles, die Meinungen der früheren Philosophen, speziell der sog. Naturphilosophen, miteinander in Einklang zu bringen. Der erste, berühmt gewordene griechische Naturphilosoph, Thales von Milet (624—545 v. Chr.) hatte das Wasser als den Urstoff aller Dinge bezeichnet, Anaximenes (588—524 v. Chr.) sprach von der Luft als dem Urstoff aller Dinge; nach Aristoteles soll ausserdem Heraklit (535—475 v. Chr.) das Feuer als Urstoff betrachtet haben, was nicht ganz exakt ist. Aristoteles einigte diese Ansichten durch die Annahme einer Mehrzahl von Elementen, welche Lehre bekanntlich das ganze Mittelalter beherrschte.

Auf der anderen Seite konnte man die Ansicht vertreten, der Raum sei ein Ding für sich, das Gefäss, welches die Körper enthalte. Nahm man die Existenz leerer Raumteile an, so musste man sich auch vorstellen, die Körper seien aus kleinen, unteilbaren Teilchen, den Atomen oder, wie Heraklit

sagte, den Korpuskeln zusammengesetzt. Die *Korpuskulartheorie* trennt die Aussenwelt in leeren Raum und in Korpuskeln, welche sich im leeren Raum bewegen können. Diesen Standpunkt verfochten Leukipp und Demokrit (ca. 465—375). In späterer Zeit vor allem Epikur (341—270).

Sowohl die Ansicht des Aristoteles, als auch die Theorien eines Demokrit und Leukipp leben heute in abgeänderter Form weiter. Die Korpuskulartheorie ist in der *Atom- und Molekulartheorie* aufgegangen. Die Auffassung des Aristoteles hat durch die sog. *Feldtheorie* der elektromagnetischen Erscheinungen eine gewisse Neubelebung erfahren. Es scheint, als ob der menschliche Geist an Hand der Erfahrung zwangsläufig zu gewissen Erklärungsversuchen gelangt, welche auf abstrakter Basis erwachsen, doch immer nur einen Teil der Wirklichkeit erfassen können. Daher auch immer einseitig bleiben und nur in der gegensätzlichen Theorie ihre Ergänzung finden.

Solange sich die Korpuskulartheorie nicht auf experimentelle Grundlagen stützen konnte, d. h. bis in das 19. Jahrhundert hinein, blieb sie eine Angelegenheit spekulierender Philosophen. Immerhin beschränkte sich der Kreis ihrer Anhänger auf Philosophen mit mehr praktisch orientierten Interessen. Gerade dem Techniker, dem Handwerker musste die Atomistik zusagen, während der Theologe und Scholastiker schon aus kirchlichen Gründen an der Meinung des Aristoteles festhielt.

Der bekannteste Vertreter der Atomistik zu Beginn der Neuzeit und gegen Ende des ausgehenden Mittelalters ist *Gassendi* (1592—1655). Gott habe die Welt, welche aus bewegten Atomen bestehe, in den leeren Raum hineinerschaffen. (Im Mittelalter war jeder Philosoph gezwungen, seine wissenschaftlichen Ansichten in religiöser Verkleidung zu äussern, sonst hatte er mit der Verurteilung durch die Inquisition zu rechnen.) Die in mannigfachster Gestalt auftretenden und in lebhafter Bewegung befindlichen Atome hätten eine bestimmte, unveränderliche Form und eine gewisse Ausdehnung. Sie sollen wohl mathematisch, nicht aber physikalisch teilbar sein. Neben Gassendi verfochten die Atomistik im 16. und 17. Jahrhundert u. a. Giordano Bruno, Daniel Sennert, Descartes und Huyghens.

Daniel Sennert (1572—1637), ein deutscher Maler, dessen Name nur wenig bekannt ist, dem aber die Medizin die Einführung des Chemiestudiums in die medizinische Bildung verdankt, bereicherte die Korpuskulartheorie um einen wichtigen Begriff. Er schuf den Begriff des Moleküls. Er stellte sich vor, dass die Atome der Grundstoffe zu Atomgruppen zusammenzutreten könnten. Diese Atomgruppen nannte er dann Moleküle.

Im 18. Jahrhundert flaute das Interesse an der Atomistik eher ab. Erst das 19. Jahrhundert bringt in gewaltigem Siegeszug die Korpuskulartheorie in allen ihren Verästelungen zur allgemeinen Anerkennung. Doch davon soll in einem folgenden Artikel gesprochen werden.

war ihm sicherer und wichtiger als die Gottes... Im dritten Bande seines Werkes «Zur neuesten Kulturgeschichte Deutschlands» ruft er aus: «Der Kampf gegen das Hexenwesen und die Hexen ist kein anderer als derselbe, welcher heute noch die Welt bewegt, der Streit zwischen Glauben und Unglauben, zwischen dem Bekenntnis Christi und dessen Verleugnung... Ein auf die Spitze getriebener christlicher Staat führt konsequent zum Köpfen des Gottesleugners und zum Verbrennen der Hexen!»

Und mit diesen treffenden Worten dieses aufrechten Teufelsbekenntners und Hexengläubigen Professor Vilmar sind wir tatsächlich in der neuesten Kulturgeschichte Deutschlands. Die Ideologie des Ketzer- und Hexenverfahrens entspricht der eines jeden fanatischen Diktaturregimes, ob es sich nun religiös, national oder rassistisch gebärdet. Ist das Walten von Tortur und Scheiterhaufen gegen das «Hexengesindel» dem Sehnsuchtschrei nach Galgen und Standrecht gegen alle Aufgeklärten, alle Frei- und Humangesinnten nicht ebenbürtig? Zweifellos gehört der Kampf um den bedrohten Glauben, das verratene Vaterland, die aufgenordete Rasse in die Kategorie der Inquisition und der Hexenprozesse. Jede Diktatur ist Wiedereinführung der Tortur. Militarismus und Krieg ist Massenfolter und Massenhinrichtung. Und die Renaissance dieser angeblich so mit-

telalterlichen Wahnideen und Wahnmethoden hat die gleiche Ursache wie die Zähigkeit, mit der die Hexenprozesse jahrhundertlang herrschten: hier sind neue Einnahmequellen. Kanonikus Loos, der bereits im 16. Jahrhundert als Professor in Trier gegen die Hexenverfolgungen auftrat, dessen Schrift «de vera et falsa magia» (Die wahre und die falsche Magie) aber verboten und der selbst zum Widerruf gezwungen wurde, hat damals schon das Entscheidende erkannt, wenn er von der *neuen Art Alchymie* sprach, *wonach man aus Menschenblut Gold und Silber macht*. Das gilt nicht nur von der Hexenbureaukratie und der Hexenjustiz, die all ihren Richtern, Klerikern, Schreibern und Henkern Stellung und Einkünfte aus Steuern, Vermögenskonfiskationen der Geächteten, Erpressungen der Verdächtigten sicherte, das gilt in weit höherem Masse von dem Hexenprozess des Faschismus, der Kriegs- und Diktaturparteien. Er ist für seine Drahtzieher lukrativ. Der Appell an Vorurteil und Dummheit, an die bestialen Instinkte hat sich noch immer erfolgreich erwiesen. Wohl sind es 150 Jahre her, dass die letzte Hexe verbrannt worden ist, aber noch immer stecken wir mitten drin im Atavismus, in der «mittelalterlichen Verirrung».